

Von der Empirie zur Theorie am Beispiel Biolebensmittelwahl

Lorenz, Stephan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lorenz, S. (2006). Von der Empirie zur Theorie am Beispiel Biolebensmittelwahl. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2802-2812). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143388>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Von der Empirie zur Theorie am Beispiel Biolebensmittelwahl¹

Stephan Lorenz

Der Artikel diskutiert exemplarisch Möglichkeiten der Verbindung von Empirie und Theorie als Beitrag zur Theoriebildung zu »umweltgerechtem« Handeln.

Zuerst werden vier empirisch rekonstruierte Fallstrukturen des Biolebensmittelkonsums kurz vorgestellt (1). Von da aus wird nach methodischen Wegen theoretisch aufschlussreichen Generalisierens gefragt, so dass empirisch fundierter Anschluss an Theorieangebote gefunden wird und umgekehrt diese Theorien unter einer systematischen Perspektive beurteilt werden können. In drei methodischen Schritten werden die Generalisierungen realisiert (2). Daraus resultiert schließlich eine Generalisierungsmatrix, die den systematischen Ausgangspunkt zur theoretischen Diskussion bildet (3). Abschließend wird ein Ausblick auf die Gerechtigkeitsthematik gegeben (4).

1. Fallstrukturen des Biolebensmittelkonsums

Die zugrunde liegende Studie zu Orientierungsmustern von KonsumentInnen bei der Biolebensmittelwahl wurde qualitativ-fallrekonstruktiv nach Grounded Theory (Strauss 1994) und Objektiver Hermeneutik (Oevermann 1996; 2000) durchgeführt. Anhand offener Interviews mit BiokonsumentInnen wurde das Untersuchungsfeld des Biokonsums differenziert. Dabei interessierten im Kontext der Agrarwende-Debatten insbesondere die *Naturvorstellungen* (was ist »natürlicher« und deshalb »besser« an Bio?), die *Politikvorstellungen* (»Politik mit dem Einkaufswagen«?) und der Umgang mit *Wahlentscheidungen* angesichts relativ neuer und marginaler Lebensmittel, also angesichts Unsicherheiten und Kontingenzen. Im Ergebnis umfassen vier rekonstruierte Fallstrukturen dieses Feld, nämlich »Fitness«, »Zurück zur Natur«, »Reflexive Biolebensmittelwahl« und »Stellvertreter-Biokonsum«.

¹ Der Beitrag präsentiert Teile meines Dissertationsprojekts *Natur und Politik der Biolebensmittelwahl*.

- Im »Fitness«-Fall motiviert das Bestreben nach Leistungsfähigkeit die Beschäftigung mit Ernährung. Aktionistisch wird sich hier an ständig Neuem orientiert, das heißt ständig Neues – Lebensmittel, Ernährungsprogramme, Nahrungsergänzungsmittel (...) – ausprobiert. Neues ist dabei der Struktur nach »*Mehr-vom-selben*« und befördert eine Dynamik andauernder, tendenziell selbstzweckhafter Beschäftigung mit Ernährung. In diesem Sinne kommen auch Biolebensmittel in den Blick. In einem instrumentellen Zugriff auf (»eigene« und »äußere«) Natur sollen sie die »richtigen« Stoffe für die körperliche »Fitness« liefern.
- Die Fallstruktur »*Zurück zur Natur*« folgt sehr strikten ökologisch-moralischen Vorstellungen. Sachliche Notwendigkeit und moralische Richtigkeit verschmelzen zu letztlich einer einzigen, alternativlosen Handlungsoption. Die Orientierung ist stark polarisierend und grenzt sich als »höherwertige« von (fast) allen anderen ab. Biokonsum symbolisiert eine paradiesische Ordnung, die sich etwa in der Idealisierung von Rohkost, früher Kindheit und »Urvölkern« ausdrückt.
- Die »*Reflexive Biolebensmittlwahl*« ist gekennzeichnet durch die Einbeziehung vielfältiger Kriterien, die abwägend zu Entscheidungen integriert werden, welche zwar an langfristigen Überzeugungen orientiert sind, aber situative Besonderheiten einbeziehen. Die Entscheidungsfindung bleibt problembewusst, das heißt sie kann auch wieder anders ausfallen. Die (öffentliche) Auseinandersetzung um angemessene Kriterien und Handlungen ist hier konstitutiv. Entscheidungen und Gewohnheitsbildungen auf übergeordneter Ebene sichern die Wirksamkeit eigener Überzeugungen (z.B. Wahl des Einkaufsortes).
- Im »*Stellvertreter-Biokonsum*« stehen Biolebensmittel einerseits für ein idealisiertes bäuerliches Landleben, andererseits sollen sie »konventionelle« Lebensmittel lediglich ersetzen. Durchaus radikale Überzeugungen stehen einer gewohnten Alltagspraxis entgegen. Durch dortigen Einkauf wird der Biohändler, der eine solche idealisierte Lebensweise praktiziert, unterstützt. Während so Anteil an einer stellvertretenden Lebenspraxis genommen wird, gibt es umgekehrt eine Abgrenzung zu (den meisten) anderen, gegenüber denen die eigenen Unterstützungsbeiträge (Einkäufe) die Dimension einer idealisierten Lebenspraxis annehmen, eine Stellvertreterfunktion bekommen (doppeltes Stellvertretermodell).

2. Anforderungen und Wege der Generalisierung

Von den Fallstrukturen aus ist nun zu fragen, welche theoretischen Aussagen daraus resultieren können. Wie und wie weit können empirische Ergebnisse aus einem

begrenzten Untersuchungsfeld und mit wenigen »Fallzahlen« theoretisch aufschlussreich generalisiert werden, so dass sie Anschluss an vorhandene Theorieangebote finden und ihrerseits diese Theorien unter einer systematischen Perspektive in den Blick nehmen können?

Die Fragen nach Wegen von der Empirie zur Theorie sind method(olog)ische. Es müssen Antworten – geeignete methodische Mittel – auf bestimmte Anforderungen gefunden werden. Neben der Vorbedingung, dass – über eine Reihe von Merkmalen – distinkte Fallstrukturen empirisch rekonstruiert vorliegen, sind dies zwei Anforderungen, um von einer idealtypologischen² Theoretisierung sprechen zu können. Zum einen muss zwischen den Fallstrukturen ein innerer Zusammenhang aufzuweisen sein. Denn es soll sich nicht um beliebig singuläre Fälle handeln, sondern sie sollen das Untersuchungsfeld umfassen. Zum anderen müssen sich anhand der Fallstrukturen verallgemeinerbare Aussagen treffen lassen.

Dem wird im Folgenden in zwei Dimensionen und auf dreierlei methodische Weise entsprochen. In einer horizontalen Dimension wird die Systematisierung durch Kontrastierung erreicht. In der Vertikalen kommen »Theorieanwendung« und Strukturgeneralisierung zum Tragen.

2.1. Horizontale Systematisierung: Kontrastierung

Horizontale Systematisierung nenne ich den Quervergleich zwischen den rekonstruierten Fallstrukturen, für die ein systematischer Zusammenhang aufzuzeigen ist. Dies wird durch Kontrastierung erreicht. Kontrastiert wird in der fallrekonstruktiven Forschung immer wieder und in vielerlei Hinsicht. Hier geht es um die Kontrastierung »von Fall zu Fall« (Hildenbrand 1999; S. 65). Diese bestimmt bereits die sukzessive Fallauswahl im Forschungsprozess, so dass der innere Zusammenhang der Fälle empirisch gewonnen wird. In der Ergebnispräsentation ist dies natürlich eine idealisierte Kontrastierungsabfolge.

In diesem Sinne sind nun die oben vorgestellten Fallstrukturen zu betrachten. Während im »Fitness«-Fall immer wieder Neues gesucht und ausprobiert wird, bildet der Fall »Zurück zur Natur« dazu den Gegensatz. Hier gelten weitreichende, beständige Überzeugungen, die sich mit idealisiertem Vergangenen verbinden. Beiden Fallstrukturen ist allerdings gemeinsam, dass sie auf ihre gegensätzlichen Weisen jeweils sehr einseitig orientiert und festgelegt sind. Im ersten Fall gibt es die

² Ich beziehe mich mit der Begriffsverwendung »Idealtypus« auf die Weber'sche Forschungstradition. Die Forschungsergebnisse als Typen zu fassen bedeutet demnach nicht, dass realiter jeder Fall – jedeR BiokonsumentIn – einem Typus exakt zugeordnet werden kann. Vielmehr wird hier von graduellen Entsprechungen ausgegangen. Vgl. Sukale (1991: 17).

jeweils aktuellen, wechselnden Optionen, die aktionistisch aufgegriffen und verfolgt werden. Im zweiten Fall gelten die Festlegungen einer ideologiefesten Überzeugung.

Kontrastierend zu diesen beiden Fallstrukturen werden in den Fällen »Reflexivität« und »Stellvertretung« gerade die Unsicherheiten und Kontingenzen handlungsrelevant, die hier nicht – so oder so – still gestellt werden. Allerdings führt das im ersten Fall zu integrierten Lösungen, im letzten dagegen zu widersprüchlichen Orientierungsstrukturen.

Eine solche Kontrastierung muss sich im Einzelnen auch für die untersuchten Natur- und Politikvorstellungen und die Entscheidungsmuster durchführen lassen. Dies wird hier exemplarisch an den Naturvorstellungen illustriert.³

Biolebensmittelwahl	Fitness	Zurück zur Natur	Reflexive Biolebensmittelwahl	Stellvertreter-Biokonsum
Empir. Modell: Natur	»Tankstelle«	»Paradiesgärtlein«	»Streuobstwiese«	»Heißhunger« vs. »Landidylle«
Politik				
Wahlentscheidungen				

Das empirische Modell der Naturvorstellungen entspricht im ersten Fall einer »Tankstelle«, das heißt man bedient sich an der Natur, an ihren Ressourcen, in diesem Fall an ihren Nährstoffen. Das Modell »Paradiesgärtlein« zeigt im zweiten Fall die entgegengesetzte Vorstellung einer harmonischen Einfügung in Natur, man bedient sich nicht, sondern empfängt. Das Modell »Streuobstwiese« verweist dagegen auf notwendige, ausgleichende Gestaltung im Umgang mit Natur. Im letzten Fall steht einer idealisierten »äußeren« Natur die unverfügbare »innere« entgegen, so dass ihr nur sporadisch entsprochen werden kann.

Ebenso wie die Kontrastierungen in den einzelnen Fragedimensionen auf der Ebene der Fallstrukturen durchführbar sein müssen, so auch auf den folgenden Ebenen kultureller Vorstellungen und generalisierter Strukturmuster, die über die vertikale Systematisierung in den Blick genommen werden.

³ Die übrigen Aspekte des o.g. Untersuchungsinteresses (Politikvorstellungen, Entscheidungsmuster) werden der Vollständigkeit halber in den tabellarischen Übersichten mit-, aber nicht weiter ausgeführt, da sie im vorgegebenen Rahmen auch nicht näher diskutiert werden können.

2.2. Vertikale Systematisierung: Theorieanwendung und Strukturgeneralisierung

In der Vertikalen geht es also nicht um den Quervergleich der Fälle untereinander, sondern um die Generalisierungsmöglichkeiten jeder Fallstruktur für sich. Es wird ein Ebenenwechsel vollzogen: von der Fallebene zur Ebene kultureller Vorstellungen und der allgemeineren Strukturmuster. Methodisch wird dies auf zweierlei Weise erreicht: durch Theorieanwendung und Strukturgeneralisierung.

Theorieanwendung meint, dass eine theoretische Perspektive eingenommen wird und vor diesem vorstrukturierten Hintergrund die Daten untersucht werden. In der hier zugrunde liegenden Studie bedeutet das, dass die Sichtung ideengeschichtlicher und theoretischer Forschung zu paradigmatischen Unterscheidungen führt. So tauchen bei der Analyse kultureller Natur- und Politikvorstellungen immer wieder bestimmte Problemperspektiven auf. Für Natur ist das die Frage nach Nutzen vs. Achten, für Politik nach Eigeninteressen vs. Gemeinwohl. Unter diesen paradigmatisch aufgegriffenen Problemperspektiven werden auch die vorliegenden Fälle in den Blick genommen. Kritisch an diesem Verfahren – gerade vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses fallrekonstruierender Forschung als Hypothesen generierendem Verfahren – ist zu bemerken, dass eine theoretisch *vor*strukturierte Perspektive eingenommen wird. Das lässt sich aber in verschiedener Hinsicht begründen. Zum einen sind es paradigmatische Unterscheidungen, die nicht an bestimmte Theorien gebunden sind. Die Perspektive ist damit so allgemein, dass darin noch viele Differenzierungen möglich sind. So kommt man auf eine allgemeinere Ebene kultureller Orientierungen, die an bisherige Forschungen anschlussfähig ist, ohne diese bloß zu verifizieren oder zu falsifizieren. Zudem wird diese Anwendung einer theoretischen Perspektive in zweifacher Hinsicht methodisch kontrolliert und muss sich dabei als geeignet erweisen. Einmal dadurch, dass die Fallrekonstruktionen zunächst unabhängig realisiert werden, die Anwendung also erst sekundär erfolgt. Und dann durch eine weitere Generalisierungsmöglichkeit, nämlich die Strukturgeneralisierung.

Mit Strukturgeneralisierung (Overmann 1981; 1996; 2000) ist allerdings nicht gemeint, dass man sich abstrahierend von der Fallstruktur entfernt. Ein Fall ist immer unter verschiedenen Fragestellungen analysierbar, auch auf verschiedenen Abstraktionsniveaus (Giegel u.a. 1988: 408f.). Generalisierungen werden also nicht aus den Ergebnissen der Fallrekonstruktionen abgeleitet, sind nicht von den Daten zu trennen, sondern setzen die Rekonstruktionsarbeit fort, müssen an den Daten konkret vollziehbar sein und überprüfbar bleiben. Auch generalisierte Struktur gehört immer noch zur Fallstruktur beziehungsweise ist diese aus bestimmter, allgemeinerer Perspektive.

Die beiden Wege der Verallgemeinerbarkeit werden nun anhand eines Zitates aus dem Interview der »Fitness«-Fallstruktur exemplarisch aufgezeigt. An einer

Interviewsequenz können nicht alle Aspekte der Fallstruktur detailliert in ihren inhaltlichen Spezifizierungen veranschaulicht werden. Die vorliegende Sequenz lässt allerdings die zentralen Elemente und ihre Dynamik demonstrieren und sie kann inhaltlich das Naturverständnis verdeutlichen. Der Interviewte sagt hier:

»Ich habe überhaupt begonnen, mich damit zu beschäftigen, wie muss ich mich ernähren, um leistungsfähig zu sein. Also ich habe seit zehn Jahren eine Firma und habe dann gemerkt, irgendwo, es geht nicht so gut. Und ich muss aber leistungsfähig sein, und ich will's auch. Und da habe ich angefangen zu suchen, was kann ich tun, jetzt außer Sport und so. Und da kam für mich dann die Ernährung. Denn was kommt uns so nahe wie Ernährung und Wasser und solche Dinge?«

Komprimiert lassen sich vier Punkte zur Interpretation nennen:

1. Nicht Welthunger, ökologische Probleme oder ähnliches bilden den Anlass einer Beschäftigung mit Ernährung, sondern eigene Befindlichkeiten und Ansprüche.
2. Ohne genauere Bestimmungen bleibt Leistungsfähigkeit ein recht diffuses Motiv, denn irgendwie ist man in einer Leistungsgesellschaft immer zu wenig »fit«. Damit korrespondiert die Diffusität des Unbehagens (*irgendwo, es geht nicht so gut*). Wo die Zwecke diffus sind, dominieren die Mittel (Illich 1998). Das Mittel ist hier die Ernährung, die tendenziell zum Selbstzweck wird.
3. Äußere Anforderungen (*ich muss*) und eigener Wille (*ich will*) sollen sich selbst, der »eigenen Natur« gegenüber durchgesetzt werden. Der Körper fügt sich allerdings nicht einfach, was Unbehagen verursacht. Nach den Ursachen wird aber nicht gefragt. Stattdessen setzt gleich die Suche nach Gegenmaßnahmen ein (*was kann ich tun*) – dass etwas gemacht wird ist wichtiger, als was oder wozu. Diese aktionistische Umgangsweise meint: Beschäftigung mit Ernährung als Selbstzweck.
4. Schließlich wird diese Beschäftigung mit »Und da kam für mich dann ...« zur schicksalhaften Erlösung. Es wird ihr eine elementare, unhinterfragbare Bedeutung zugesprochen.

In dieser Sequenz finden sich also die wesentlichen Aspekte der »Fitness«-Fallstruktur, und es werden daran zudem Bestimmungen auf den benannten allgemeineren Ebenen sichtbar. Unter der Perspektive eines Naturverständnisses im Spannungsfeld von Nutzen und Achten ist die klare Dominanz eines instrumentellen Nutzens erkennbar. Fragt man wiederum nach allgemeineren Strukturmerkmalen des Falles, die diese Sequenz zum Ausdruck bringt, so gelangt man zur Selbstbezogenheit im Sinne von Egozentrik, die den Fall idealtypisch bestimmt. Diese Selbstbezogenheit ist sowohl eine thematische (siehe Punkt 1 der Interpretation) als auch

eine der Dynamik der Fallstruktur, die sich in der selbstzweckhaften Beschäftigung mit Ernährung zeigt.

Die exemplarische vertikale Systematisierung zusammen gefasst:

Biolebensmittelwahl		Fitness
Empirisches Modell:	Natur	»Tankstelle«
	Politik	
	Entscheidungsmuster	
Kulturelle Vorstellungen:	Natur	Instrumentell (Nutzen)
	Politik	
Umgang mit Unsicherheit/ Kontingenz		
Allgemeiner Strukturtypus		Egozentrik

3. Zusammenschau der Generalisierungsmatrix und Anschlussmöglichkeiten

Horizontale und vertikale Systematisierung ermöglichen zusammen eine idealtypologische Generalisierung. Die Kontrastierung muss auf allen Ebenen der Vertikalen parallel zur ersten Kontrastierung der Fallstrukturen möglich sein. Gelingt dies, so wird eine in sich systematische Generalisierungsmatrix entstehen, die hier tabellarisch zusammengefasst wird.

Biolebensmittelwahl	Fitness	Zurück zur Natur	Reflexivität	Stellvertretung
Empirische »Modelle«				
Natur	»Tankstelle«	»Paradiesgärtlein«	»Streuobstwiese«	»Heißhunger« vs. »Landidylle«
Politik				
Entscheidungsmuster				
Kultur. Vorstellungen				

Natur	Instrumentell (Nutzen)	Symbiotisch (Achten)	Ganzheitlich (Nutzen und Achten)	Fragmentiert (Nutzen oder Achten)
Politik				
Unsch./ Kontingenz				
Idealtypus	Egozentrik	Exozentrik	Vermittlung	Ambivalenz

Auf der Ebene kultureller Naturvorstellungen bildet die symbiotisch-einfügende Orientierung der »Zurück zur Natur«-Fallstruktur wieder den Gegensatz zum ersten Fall. Im dritten Fall finden Nutzungs- und Achtungsaspekte zu integrativen Vorstellungen zusammen und im letzten Fall treten Nutzen und Achten auseinander, so dass Natur fragmentiert in den Blick kommt, mal so mal so. Idealtypisch steht der dominanten Egozentrik des ersten Falles die Exozentrik, das Aufgehen in Natur beziehungsweise den strikten Überzeugungen, gegenüber. In der reflexiven Fallstruktur findet man jenseits dieser gegensätzlichen Einseitigkeiten zu vermittelten Problemperspektiven und Lösungen. Die letzte Fallstruktur wird idealtypisch als »Ambivalenz« gefasst. In ihr wird zwar auch nicht den Einseitigkeiten der ersten Fälle gefolgt, aber situativ gewissermaßen zwischen gegensätzlichen, unverbundenen Orientierungen gesprungen.

Insofern die verschiedenen Ebenen über die genannten Wege der Verallgemeinerung erreicht wurden, ist die Systematisierung abgeschlossen. Damit ist zugleich ein empirisch generierter, systematischer Ausgangspunkt gewonnen, um weitere Anschlussmöglichkeiten zu prüfen, die für die Umweltsoziologie in handlungstheoretischer Hinsicht relevant sein können. Einerseits kann dies geschehen, indem konkrete Untersuchungen/Theorien herangezogen werden, die mit solchen Unterscheidungen arbeiten, wie sie paradigmatisch aufgegriffen wurden. Darüber hinaus kann auf Theorieangebote Bezug genommen werden, die sich mit Strukturproblemen beschäftigen, wie sie in den formulierten Strukturtypen zum Ausdruck kommen. Die Möglichkeiten, die sich daraus eröffnen, können hier nur angedeutet werden.

Für den ersten Zugang sind die Studien Eders (1988) zur »Vergesellschaftung der Natur« beispielhaft, insbesondere seine Unterscheidung einer vegetarischen vs. einer carnivoren Kultur. Diese gegensätzlichen Typen korrespondieren mit den beiden ersten rekonstruierten Fallstrukturen. Andererseits können auch Differenzen markiert werden, etwa die, dass »Zurück zur Natur« – korrespondierend mit der vegetarischen Kultur – keineswegs konsensorientiert handelt, da dazu die Bereitschaft zu diskursiver Auseinandersetzung fehlt. Außerdem können mit der vorgestellten Matrix kulturelle Orientierungen aufgezeigt werden, die sich jenseits bloßer

Polaritäten bewegen. Eder fordert mit Blick auf die Bewältigung ökologischer Krisen lediglich Handlungsoptionen »zwischen« oder jenseits beider kulturellen Orientierungen, was er »reflexive Rationalität« nennt, ohne dies allerdings näher auszuführen oder zu untersuchen.

Mit der relativen Starrheit – insbesondere einer Zuordnung von Akteuren zu den kulturellen Typen – bei Eder ist bereits ein Hinweis auf den Übergang zur zweiten Weise einer Bezugnahme auf Theorieangebote gegeben. Während Eder vorwiegend die Typen in ihrer Gegensätzlichkeit untersucht, setzen andere Theorieangebote eher darauf, die Beziehungen solch gegensätzlicher Orientierungen zu thematisieren.

Ein Beispiel dafür sind die Überlegungen Giddens' (1996) zu den ungesicherten Handlungsorientierungen in einer »posttraditionalen« Gesellschaft. Bei einem Vergleich mit der entwickelten Matrix fällt auf, dass sich auch Giddens auf vorwiegend zwei Handlungsweisen bezieht, nämlich eine reflexive und eine refundamentalierte. Auch wenn dazu die Strukturtypen »Vermittlung« und »Exozentrik« korrespondieren, so kann dennoch von hier aus auf weitere distinkte Optionen unter unsicheren Handlungsbedingungen hingewiesen werden.⁴

Weitere Beispiele mit Blick auf die vierte Fallstruktur »Ambivalenz« bieten die Theorien von Zygmunt Bauman (1995) und Norbert Elias (1998). Diese werden von Wiedenmann (1998: 375f.) herangezogen, um Erklärungen für den ambivalenten Umgang mit Tieren zu finden. Für Elias wird dabei auf Ästhetisierungen in der Gesellschaft verwiesen, die die Erzeugung des gegessenen Fleisches »hinter die Kulissen schieben«. Bauman verweist dagegen auf Adiaphorisierung, das heißt der Entwicklung zur Fragmentierung und Unüberschaubarkeit von Handlungsketten und eigenen Verantwortlichkeiten. Neuere zeitdiagnostische Überlegungen zu Individualität und Konsum (Bauman 2003) entsprechen dagegen stark der »Fitness«-Fallstruktur.⁵

Biolebensmittelwahl	Fitness	Zurück zur Natur	Reflexive Biolebensmittelwahl	Stellvertreter-Biokonsum
Idealtypus	Egozentrik	Exozentrik	Vermittlung	Ambivalenz
Theorieverweise	Eder Bauman	Eder Giddens	Giddens	Bauman Elias

4 Damit in Verbindung steht ein anderes Verständnis von Reflexivität. Während bei Giddens Reflexivität und Routine lebenspraktisch integriert werden müssen (Lamla 2003: 128), steht die reflexive Fallstruktur hier gerade für eine solche Integration.

5 Vgl. die expliziten Ausführungen zu »Fitness« (ebd.: 94ff.).

Zusammenfassend ist also zu sehen, dass die Generalisierungsmatrix Möglichkeiten bietet, unter der generierten systematischen Perspektive Anschluss an umfassendere Theorieangebote zu finden. Einerseits können so Erklärungsangebote der Theorien aus einer allgemeineren Perspektive auf gesellschaftliche Entwicklungen aufgegriffen werden. Umgekehrt können aber auch von einem konkreten Untersuchungsgegenstand aus die Theorieangebote eingeordnet und empirisch fundiert kritisch reflektiert werden.

4. Umwelt- und/oder sozial gerecht?

Was können diese Ausführungen zur Frage nach Zusammenhängen der Umweltproblematik mit sozialer Gerechtigkeit beitragen? Aufgrund der Offenheit der geführten Interviews können neben den zentralen Themen (Natur, Politik) noch weitere empirisch vergleichend analysiert werden, zu denen sich Äußerungen finden (z.B. BSE-Risiko, Gesundheit, Vertrauen). So lassen sich auch Aussagen zu fallspezifischen Gerechtigkeitsvorstellungen treffen.⁶

Für den »Fitness«-Fall sind Gerechtigkeitsüberlegungen im Zusammenhang mit dem Biokonsum nicht relevant. Implizit drückt sich dabei freilich eine individualistische Haltung des »Jeder ist seines Glückes Schmied« aus. Im Gegensatz dazu gehören soziale Ungerechtigkeiten als Folgen insbesondere zerstörerischer Wirtschaftsdynamiken, namentlich die Zerstörung der Lebensgrundlagen von »Urvölkern«, zur Problemperspektive von »Zurück zur Natur« dazu. Die Alternativlosigkeit dieser Perspektive, die ihren Fluchtpunkt in einer »paradiesischen Harmonie« findet, führt zugleich aber auf recht enge Gleichheitsbahnen. Auch für die »Reflexive Biobiolebensmittelwahl« werden beispielsweise ungerechte Handelsbedingungen relevant. Gerechtigkeitsüberlegungen sind hier Teil einer diskursiven, balancierenden Entscheidungsfindung bei der Lebensmittelwahl. Im »Stellvertreter-Biokonsum« werden Gerechtigkeitsaspekte kaum explizit. Aus der Fallstruktur lässt sich extrapolieren, dass es eine Sensibilität für und Empörung über solche Ungerechtigkeiten gibt, die individuellen Konsequenzen jedoch gering bleiben.

⁶ Grundsätzlich können bei der Problemstellung der zugrunde liegenden Studie Gerechtigkeitsprobleme in zwei Hinsichten auftreten: einmal im Zusammenhang mit Lebensmittelproduktion/-distribution (Hunger, Fair Trade u.a.); zum anderen dahingehend, inwiefern es als ungerecht empfunden wird, selber Beiträge (Biokonsum) zur ökologisch-umweltpolitischen Problembearbeitung zu leisten, während andere das nicht tun. In den Interviews wurde der zweite Punkt nicht problematisiert, lediglich derart, dass man sich mit dem eigenen Handeln (moralisch) positiv von »den anderen« abgrenzte (positiver Distinktionsgewinn).

Eingefügt in die Generalisierungsmatrix ergeben sich für diese Gerechtigkeitsvorstellungen zum einen Kongruenzen zum Umwelthandeln, insbesondere den Natur- und Politikvorstellungen. Zum anderen lassen sie sich nun zu theoretischen Konzepten der Gerechtigkeit in Beziehung setzen, seien dies individualistische/liberale, kommunitaristische/republikanische oder auch »dritte Wege«.⁷

Literatur

- Bauman, Zygmunt (1995), *Moderne und Ambivalenz*, Frankfurt a.M.
- Bauman, Zygmunt (2003), *Flüchtige Moderne*, Frankfurt a.M.
- Eder, Klaus (1988), *Die Vergesellschaftung der Natur*, Frankfurt a.M.
- Elias, Norbert (1998), *Der Prozeß der Zivilisation*, 22. Aufl., Frankfurt a.M.
- Giddens, Anthony (1996), »Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft«, in: Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott, *Reflexive Modernisierung*, Frankfurt a.M., S. 113–194.
- Giddens, Anthony (1999), *Der dritte Weg*, Frankfurt a.M.
- Giegel, Hans-Joachim/Frank, Gerhard/Billerbeck, Ulrich (1988), *Industriearbeit und Selbstbehauptung*, Opladen.
- Habermas, Jürgen (1994), *Faktizität und Geltung*, 4., erw. Aufl., Frankfurt a.M.
- Hildenbrand, Bruno (1999), *Fallrekonstruktive Familienforschung*, Opladen.
- Illich, Ivan (1998), *Selbstbegrenzung*, München.
- Lamla, Jörn (2003), *Anthony Giddens*, Frankfurt a.M.
- Oevermann, Ulrich (1981), *Fallrekonstruktion und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse*, MS.
- Oevermann, Ulrich (1996), *Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der Objektiven Hermeneutik*, MS.
- Oevermann, Ulrich (2000), »Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis«, in: Kraimer, Klaus (Hg.), *Die Fallrekonstruktion*, Frankfurt a.M., S. 58–148.
- Strauss, Anselm L. (1994), *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, München.
- Sukale, Michael (1991), »Einleitung«, in: Weber, Max, *Schriften zur Wissenschaftslehre*, Stuttgart, S. 5–20.
- Wiedenmann, Rainer (1998), »Die Fremdheit der Tiere«, in: Münch, Paul (Hg.), *Tiere und Menschen*, Paderborn u.a., S. 351–81.

⁷ Vgl. etwa Giddens' (1999) *Der dritte Weg* (dem »soziale Gerechtigkeit« als »Hauptanliegen« (S. 81) gilt) oder Habermas' (1994) prozedurales Rechts(staats)verständnis.